

Alfons Marguliés als Slavist an der Universität München

Von HELMUT SCHALLER (München)

Jedem, der sich mit altbulgarischen Denkmälern wissenschaftlich auseinandersetzt, ist *Alfons Marguliés* als Verfasser der im Jahre 1927 erschienenen Monographie über den Codex Suprasliensis bekannt. Daß *Marguliés* sich 1925 an der Universität München für Slavische Philologie bei *Erich Berneker* habilitiert hat, ist heute kaum mehr bekannt. Nur über wenige Semester übte *Marguliés* seine Lehrtätigkeit am Seminar für Slavische Philologie aus; er starb bereits am 13. Dezember 1928 in München an den Folgen einer schweren Krankheit.

Alfons Marguliés wurde am 17. Juli 1897 in Prag geboren und hatte nach Abschluß seiner Schulbildung im Jahre 1915 am I. Weltkrieg teilgenommen, und erst im Oktober 1919 kehrte er aus italienischer Kriegsgefangenschaft zurück. Während seines Studienurlaubes im Jahre 1918 und nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft studierte er an der Deutschen Universität in Prag zunächst Germanistik, später auch Slavische Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft. Seine Lehrer waren in Prag *Trautmann* und *Spina*. Ein Semester war er auch Hörer der Čechischen Universität in Prag, wo er die Vorlesungen *Frintas*, *Murkos*, *Pastrneks*, *Polívkas* und *Zubatýs* besuchte. Im Sommersemester 1921 ging er nach München, wo er bei *Gerhard Gesemann* und *August Heisenberg* studierte. Er setzte seine slavistischen Studien bis zur Promotion bei *Reinhold Trautmann* in Königsberg fort, wo er auch Vorlesungen bei *Paul Rost* und dem bekannten Orientalisten *Bergsträßer* belegte. Am 18. Juli 1922 promovierte er in Slavischer und Baltischer Philologie sowie vergleichender Sprachwissenschaft mit der Dissertation „Die Verba reflexiva in den slavischen Sprachen“, die 1924 in erweiterter Form im Druck erschien.

In einem handschriftlichen Nachruf *Bernekers*, der ohne Angabe des Verfassers in der Jahreschronik der Universität München veröffentlicht wurde, heißt es über die Dissertation von *Marguliés*:

„Die vergleichende Syntax ist nicht reich an eingehenden Einzeluntersuchungen. Um so beifälliger mußte diese begrüßt werden, die auf Grund eines reichen und geschickt angeordneten Materials systematische Ordnung auf einem wenig erforschten Gebiet versucht, mit der Absicht, zu zeigen, wie sich indogermanisches Erbe im Slavischen erhalten und gewandelt hat und welche Neubildungen an seine Stelle getreten sind¹⁾.“

Im ersten Teil seiner Untersuchung²⁾ ging *Marguliés* vom Genus verbi in den indogermanischen Sprachen aus und zeigte, daß sich das Slavische mit dem Verbum reflexivum völlig in den Kreis der anderen indogermanischen Sprachen einordnet. Im zwei-

¹⁾ Original im Universitätsarchiv München. Akten des Akademischen Senats der Universität München. E II—639. — *Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München für das Jahr 1928/29*, München 1930, S. 12—14.

²⁾ Der altkirchenslavische Codex Suprasliensis. Heidelberg 1927.

ten Teil werden die syntaktischen Verhältnisse eingehend untersucht, wobei für das Slavische vor allem das Altkirchenslavische, aber auch das Serbokroatische, Čechische und Großrussische herangezogen wurden³⁾.

Nach seiner Promotion in Königsberg begab sich *Marguliés* nach München, wo er bei *Erich Berneker*, *August Heisenberg* und *Gustav Herbig* seine Studien in der Slavischen Philologie, Byzantinistik und vergleichenden Sprachwissenschaft weiter vertiefte. In den Jahren bis 1925 entstand sein zweites sprachwissenschaftliches Hauptwerk, nämlich die Untersuchung des Codex Suprasliensis, die er an der Universität München als Habilitationsschrift vorlegte, zur Veröffentlichung aber um die Hälfte des ursprünglichen Umfangs gekürzt werden mußte. In der Einleitung behandelt *Marguliés* zunächst die Auffindung und bisherige philologische Behandlung des Codex Suprasliensis. Im Bereiche der Laut- und Formenlehre werden u. a. die diakritischen Zeichen, die Wiedergabe der Halbvokale und Nasalvokale, das epenthetische l sowie die Schreibung von Lehnwörtern behandelt. Neben dem Wortschatz findet auch die Syntax im Gegensatz zu früheren Untersuchungen altbulgarischer Denkmäler gebührende Berücksichtigung, neben den verschiedenen Kasus, den Präpositionen werden Parataxe und Hypotaxe sowie Negation untersucht. Hauptziel von *Marguliés'* Untersuchung war jedoch die Frage der Entstehung des Codex Suprasliensis, wobei ihm die Unterscheidung einzelner Schichten gelang, ebenso aber aufgrund sprachlicher Kriterien eine wahrscheinliche Festlegung des bulgarischen Dialektgebietes sowie die Stellung dieses Codex innerhalb der kirchenslavischen Sprachdenkmäler sowie die Frage der griechischen Vorlage des Codex Suprasliensis. *Marguliés* hat seine Ergebnisse selbst wie folgt zusammengefaßt:

„Für den Suprasliensis aber dürften wir am Ende wohl behaupten: die Originalübersetzungen sind entstanden in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, in mehreren Gruppen mit deutlich variierendem sprachlichen Charakter, glagolitisch geschrieben, und zwar durchgehends von Bulgaren. Die durch verschiedene Hände gegangenen Abschriften wurden zusammengefaßt in einen Codex von einem Redaktor, gleichfalls einem Bulgaren. In der uns vorliegenden Gestalt ist der Codex kopiert um 1010 von einem gewissen Retko im westlichen Ostbulgarien, wohl an den Südhängen des Balkangebirges, etwa in der Gegend von Panagjurište⁴⁾.“

Marguliés führt weiter aus, daß der Codex Suprasliensis an der Grenze der klassisch-altbulgarischen Epoche zur kirchenslavischen Epoche steht, wie sie sich in Rußland, Bulgarien und Serbien bis zur Gegenwart verfolgen läßt. Die von *Marguliés* erzielten Ergebnisse fanden die so gut wie uneingeschränkte Zustimmung *Erich Bernekers*, der sich am 24. März 1925 zu der von *Marguliés* vorgelegten Untersuchung u. a. wie folgt äußerte:

„Die Situation, von der der Verf. bei seiner Arbeit ausging, war folgende: man hatte gelernt, die streng altbulgarischen Quellen von mittelbulgarischen, russ.- und serb.-kirchenslavischen reinlich zu scheiden und faßte sie (9 an der Zahl) zu einer Gruppe zusammen. Ihre Sprache wurde vorwiegend kollektiv behandelt und nach Šćepkin mit unzulänglichen Mitteln unternommen und daher mißgelungenem Versuch am Sava-Evangelium, seine Sprache mit einem heutigen bulg. Dialekt in Verbindung zu bringen, hatte man Experimente in dieser Richtung aufgegeben. Doch ist es klar, daß der Fortschritt der aksl. Forschung nur auf diesem Wege liegen kann, daß man jedes aksl.-abg. Sprachdenkmal als Individualität untersucht und aus seiner Sprache die mögli-

³⁾ Vgl. die Besprechungen von F. Specht, in: *Deutsche Literaturzeitung* 35, 1925, Sp. 1712—1714. A. Meillet, in: *Bulletin de la Société Linguistique* 25, Nr. 77, 1925, S. 163—164. E. Tangl in: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 4, 1927, S. 226—245. O. Broch in: *Meddel fra Norsk Foren f. Sprogvidensk.* 1, 1925, H. 1, S. 8—11. B. Havránek in: *Slavia* 8, 1929—1930, S. 790—802.

⁴⁾ Der altkirchenslavische Codex Suprasliensis, S. 247.

chen Folgerungen für die Art der Übersetzung und Ort und Zeit seiner Entstehung zu ziehen sucht.

Marguliés hat sich hierfür das umfangreichste, schwierigste und bisher dunkelste Denkmal ausgewählt: den Codex Suprasliensis, dessen Martyrien durchgehend, dessen Homilien zum größten Teil Unica in der aksl. Literatur darstellen. Es ist ihm hierbei, nach dem Vorgang von Abicht, Schmidt u. a. zunächst gelungen, weitere griechische Originale zu finden, nach denen die Übersetzung erfolgt ist, so daß uns jetzt annähernd 5/6 der Quellen des Supr. bekannt sind. So erst konnte der umfänglichste Teil der Arbeit, die Untersuchung der Übersetzungstechnik, auf festen Grund gestellt werden. Der Vf. hat sich die Arbeit sauer werden lassen und die slav. Übersetzer gründlich abgehört. Seine Untersuchung entscheidet überall klar, was in der aksl. Sprache lebt, was unter Übersetzungszwang steht. Er gibt damit eine der gründlichsten Vorarbeiten, die wir überhaupt besitzen, für eine noch ausstehende aksl. Syntax und für die aksl. Lexicologie (wobei auch immer das kulturhistorische Moment berücksichtigt ist). Darüber hinaus gelingt ihm, wie mir scheint, einwandfrei für den Cod. Supr. festzustellen: 1. es liegt die Abschrift eines kyrillischen Originals vor, 2. der Cod. ist nicht die Übs. eines gr. Werkes, sondern es ist durch die Zusammenfügung verschiedener Übersetzungen gr. Texte entstanden, 3. der homiletische Teil unterscheidet sich in der Sprache vom martyriologischen: jener zeigt sklavische Nachahmung der gr. Quellen, dieser ist durch größere Freiheit der Übs. gekennzeichnet, 4. der Codex steht am Ende der abg. Sprachperiode und steht bereits an der Schwelle der mittelbulgarischen, 5. der Dialekt der Schreiber — es sind drei zu unterscheiden — ist südostbulgarisch und gehört, genauer, dem Westen dieses Gebietes an; er zeigt den Typus der heutigen — ѣ — Dialekte, ungefähr die Gegend von Panagjurište.

Diese Ergebnisse sind zum größten Teil ganz neu. Wo schon ähnliche Vermutungen vorlagen, sind sie erst hier richtig bewiesen⁵⁾.“

Aus der Sicht des Byzantinisten schreibt *August Heisenberg* am 30. April 1925:

„Herr M. behandelt in der Einleitung seiner Arbeit die Frage nach den Quellen des Suprasliensis. Seiner Ansicht, daß die Sammlung erst im Altbulgarischen entstanden und nicht die Übersetzung einer fertigen griechischen Vorlage ist, stimme ich zu. Im Nachweis der griechischen Einzelquellen ist Herr M. über seine Vorgänger insofern hinausgekommen, als er für mehrere Stücke, für die eine Vorlage bisher nicht bekannt war, in Handschriften und Ausgaben griechische Viten nachgewiesen hat, die den gleichen Gegenstand behandeln. Dabei ist er stehengeblieben ohne die Frage zu untersuchen, ob gerade der von ihm gefundene Text die genaue Vorlage der Übersetzung des Supr. gewesen ist oder ob es nicht vielleicht andere Rezensionen der betreffenden Viten gegeben hat, die dem Übersetzer vorgelegen haben könnten. Den Hauptteil der Arbeit bildet die sprachlich-stilistische Untersuchung der altbulgarischen Übersetzung im Vergleich mit dem Texte der griechischen Vorlagen. Da fast alle griechischen Heiligenviten in mehreren inhaltlich und im Wortlaut verschiedenen Rezensionen verbreitet waren, bleibt eine gewisse Unsicherheit übrig, wenn nicht zuvor nachgewiesen ist, daß gerade die von Herrn M. mit der abg. Übersetzung verglichenen Texte auch die Vorlagen des Übersetzers waren. Diese Bedenken gelten übrigens in erster Linie nur für die von ihm neu festgestellten Vorlagen; durch Gegenüberstellung einiger zusammenhängender Probestücke aus den griechischen Texten und dem Suprasl. könnte Herr M. leicht den Beweis von der Richtigkeit seiner Annahme bringen und die Festigkeit des Fundamentes seiner Untersuchung verstärken⁶⁾.“

Von Interesse sind auch die kurzen Bemerkungen *Carl Vosslers* zur Untersuchung des Codex Suprasliensis durch *Alfons Marguliés*:

„Bei meiner sehr geringen Sachkenntnis kann ich nur im Allgemeinen über die Methode urteilen, u. diese scheint mir gut zu sein. Daß der Verf. sich bei der Beurtei-

⁵⁾ Akten des Akademischen Senates der Universität München. E. II—639.

⁶⁾ Ebenda.

lung der Übersetzungstechnik streng und sklavisch an die üblichen grammatischen Kategorien hält, darf wohl damit entschuldigt werden, daß er auf derjenigen Seite, die ihm am Herzen liegt, mit einer Sprache zu tun hat, die noch in den literarischen Kinderschuhen steckt u. der die Wiedergabe des rhetorischen Schmuckes wohl eher eine grammatische Schwierigkeit als eine stilistische Aufgabe ist⁷⁾.“

Auch bei den beiden anderen Habilitationsleistungen war *Marguliés* auf das Südslawische bzw. auch auf Byzanz ausgerichtet. So behandelte er in seinem Probevortrag am 2. Juli 1925 „Sprachliche und staatliche Einheitsbestrebungen in Südslawien“, in seiner Öffentlichen Probevorlesung am 11. Juli 1925 „Bulgarien und Byzanz in ihren kulturellen Beziehungen“⁸⁾.

Die Untersuchung des Codex Suprasliensis war wie bereits die Behandlung der reflexiven Verba im Slavischen von *A. Meillet* besprochen worden, außerdem von *S. Kul'bakin* und *N. van Wijk*⁹⁾, wo es u. a. heißt:

„Als Ausgangspunkt solcher Untersuchungen wird man künftig das Buch von *Marguliés* verwenden müssen. Es verdient als wissenschaftliche Leistung und als Zusammenstellung bisher unberücksichtigten Materials volle Anerkennung. In zwei Punkten von prinzipieller Bedeutung hätte ich freilich eine andere Behandlungsweise gewünscht: . . . 1. in den einzelnen Abschnitten sollte mitgeteilt sein, was die früheren Forscher (*Miklosich*, *Vondrák* u. a.) bereits gesammelt und befriedigend erklärt haben . . . 2. es ist zu bedauern, daß der Verfasser in den Abschnitten über Lautlehre, Formenlehre und hauptsächlich in dem über Syntax die Unterschiede zwischen den Bestandteilen des Kodex nicht berücksichtigt hat . . .“

In einer grundsätzlichen Abhandlung unter Einbeziehung nicht nur sprachlicher, sondern auch historischer Gesichtspunkte hatte *Marguliés* die Grundlagen der südslawischen Sprachgliederung dargestellt. Er vertritt dabei die Auffassung, daß die wesentlichsten Züge der südslawischen Dialektgliederung bereits im 14. Jh. voll ausgeprägt waren und nach der Besetzung des Balkans durch die Türken eine „Erstarrung“ eingetreten sei, die sich in manchen Gebieten bis zur Gegenwart gehalten habe. Historische Gesichtspunkte allein lassen jedoch die Zugehörigkeit eines Sprachgebietes zu einem anderen gerade auf der Balkanhalbinsel nicht sicher festlegen, vielmehr müssen sprachliche Kriterien in gleichem Maße herangezogen werden. Für *Marguliés* ist das Mazedonische „von Grund auf bulgarisch“, ausgenommen die nordwestlichen Mundarten, die seit alter Zeit serbische Züge aufweisen, so *đ* und *ć* anstelle von *ǵ* und *k*. Mit vollem Recht weist *Marguliés* auf die balkanischen Züge des Mazedonischen hin, die es mit dem Bulgarischen näher verbinden als mit dem Serbischen, so der Ersatz der synthetischen Flexion durch eine analytische, die Ersetzung des Infinitivs durch Nebensatzkonstruktionen, die Verdopplung des Pronomens, z. B. „mene mi“, von *Marguliés* als „emphatisches Personalpronomen“ bezeichnet. Zur Frage der Behandlung des Mazedonischen äußert sich *Marguliés* folgendermaßen:

„Keine Frage der südslawischen Dialektologie hat einen größeren Reichtum an verschiedenartigster Literatur, keine hitzigere Debatten hervorgerufen als die mazedonische. Die Gründe dafür sind wohl größtenteils politische und gehören nicht vor das Forum der Wissenschaft. Mazedonien ist seit Jahrhunderten Freiland, besonders stark von der Turkokratie eingenommen, vor allem aber war es bis in die neueste Zeit keinem der ansprucherhebenden Balkanstaaten endgültig zugesprochen¹⁰⁾.“

⁷⁾ Ebenda.

⁸⁾ Universitätsarchiv München. Akten des Akademischen Senats der Universität München. E. II—639. Vgl. auch Schriftenverzeichnis.

⁹⁾ *Bulletin de la Société Linguistique* 28, Nr. 84, 1927, S. 194—196. *Južnoslovenski Filolog* 6, 1926—1927, S. 268—270. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 4, 1927, S. 475—485; S. 484.

¹⁰⁾ Historische Grundlagen der südslawischen Sprachgliederung, in: *Archiv für Slavische Philologie* 40, 1926, S. 197—211.

Für das Mazedonische schlägt *Marguliés* eine neue Einteilung vor, nachdem es sich hierbei um keinen „einheitlichen Dialekt“ handle: Serbisch-Mazedonisch im Nordwesten, die zentralen Mundarten stellen einen eigenen mazedo-bulgarischen Dialekt neben den beiden anderen bulgarischen Dialektgruppen.

Über die Timok-Mundarten sagt *Marguliés*, daß es sich hier um „Mischdialekte“ zwischen Serbisch und Bulgarisch stehend handle. *Marguliés* stützt sich hier auf die Auffassung v. *Wijks*, daß die morphologisch-syntaktischen Züge eines Dialektes nur sekundärer Art seien, was gerade für die Balkanismen dieser Übergangszone zutreffen würde. *Marguliés* hatte demnach klare Vorstellungen von der Verteilung der Balkanismen im Mazedonischen und in den Timok-Mundarten sowie ihrer grundsätzlichen Bedeutung für die südslavische Dialektgliederung.

In einer anderen Abhandlung über den Lautwert der Glagolica¹¹⁾ kam *Marguliés* zu dem Ergebnis, daß es sich bei den glagolitischen Denkmälern des Altbulgarischen um einen „konstantinischen Archetypus“ handle. *Konstantin-Kyryll* bzw. der von ihm aufgezeichnete Dialekt sprach i, e und ę im Wortanlaut ohne Jotierung, der Laut ě war mit ^ha in ^hja (ja) bzw. nach Konsonanten mit (’a) zusammengefallen. Die ersten drei Lauterscheinungen sind sicher für das Bulgarische insgesamt typisch, während die Wiedergabe von ě auf südostbulgarisches Gebiet hinweist, nämlich die nordöstliche Gegend von Thessaloniki. Im Zusammenhang mit dieser Abhandlung kam es zu einer Diskussion mit *Max Vasmer* über die Herkunft der Bezeichnung von *olejъ* und des Namens für „Rom“¹²⁾.

Ein weiteres Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung mit der altbulgarischen Sprache und Literatur war eine von *Marguliés* verfaßte Literaturübersicht unter dem Titel „Palaeoslovenica“, wo er über die Neuerscheinungen auf dem Gebiete seit dem Jahre 1914 berichtete¹³⁾.

In der kurzen Zeit seiner Tätigkeit an der Universität München hatte *Marguliés* Vorlesungen über das Altkirchenslavische, über die tschechische Sprache und die serbische historische Grammatik, also im wesentlichen über sprachwissenschaftliche Themen gehalten, zu denen aber auch Vorlesungen über südslavische Literaturen, slavische Paläographie —, eine Einführung in das Slowenische sowie Übungen zur russischen Literatur kamen. Am 30. November 1927 hatte *A. Marguliés* einen Vortrag in der Reihe gemeinverständlicher Einzelvorträge in der Universität München gehalten, das Thema lautete: „Entwicklungsphasen der südslavischen Kulturen“¹⁴⁾. Eine kurz vorher durchgeführte Studienreise auf die Balkanhalbinsel hatte *Marguliés* hierzu entscheidende Eindrücke vermittelt. Einen in dieser Zeit gefaßten Plan, eine Geschichte der serbokratischen Sprache zu verfassen, führte nur zu ersten Vorarbeiten.

Nach *Gerhard Gesemann* war es *Marguliés* gelungen, an der Universität München im Rahmen der Slavischen Philologie die südslavischen Sprachen und Kulturen in Lehre und Forschung weitreichend zu berücksichtigen. Leider war ihm eine langandauernde wissenschaftliche Tätigkeit nicht vergönnt gewesen.

¹¹⁾ Zum Lautwert der Glagolica, in: *Archiv für Slavische Philologie* 41, 1927, S. 87—115.

¹²⁾ M. Vasmer, Vermeintliche Gräzismen, in: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 4, 1927, S. 411; A. Marguliés in *Archiv für Slavische Philologie* 42, 1929, S. 123—125; M. Vasmer, Griechisch-Slavisches in: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 5, 1929, S. 410.

¹³⁾ *Archiv für Slavische Philologie* 42, 1928, S. 32—76. Vgl. hierzu M. Vasmer, Besprechung in: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 5, 1929, S. 523—524.

¹⁴⁾ Erschienen 1930 in Ansbach.

Schriftenverzeichnis von Alfons Marguliés

1. Die Verba reflexiva in den slavischen Sprachen.
Heidelberg 1924. 283 S. (=Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher III,2.) Diss. Universität Königsberg vom 17. November 1922.
Maschinenschrift 115 S. Auszug in: *Jahrbuch der Philosophischen Fakultät der Universität Königsberg i. Pr.* 1922, S. 128. Besprechungen: F. Specht, in: *Deutsche Literaturzeitung* 35, 1925, Sp. 1712—1714. A. Meillet, in: *Bulletin de la Société Linguistique* 25, Nr. 77, 1925, S. 163—164. E. Tangl, in: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 4, 1927, S. 226—245. O. Broch, in: *Meddel. fra Norsk Foren f. Sprogvidensk.* 1, 1925, H. 1, S. 8—11. B. Havránek, in: *Slavia* 8, 1929—1930, S. 790—802.
 2. Besprechung E. Hermann: Silbenbildung im Griechischen und in anderen indogermanischen Sprachen. Göttingen 1923. In: *Archiv für Slavische Philologie* 40, 1924, S. 311—312.
 3. Der altkirchenslavische Codex Suprasliensis.
Heidelberg 1927. XV, 253 S. (=Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher III,4.) Zugl. Habil.Schrift Universität München 1925.
Besprechungen: A. Meillet, in: *Bulletin de la Société Linguistique* 28, Nr. 84, 1927, S. 194—196. S. Kul'bakin, in: *Južnoslovenski Filolog* 6, 1926—1927, S. 268—270. N. v. Wijk, in: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 4, 1927, S. 475—485.
 4. Bulgarien und Byzanz in ihren kulturellen Beziehungen.
(= Probevorlesung zur Erlangung der *venia legendi* für slavische Philologie an der Universität München.), in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 5, 1926, H. 2, S. 172—188.
 5. Historische Grundlagen der südslavischen Sprachgliederung, in: *Archiv für Slavische Philologie* 40, 1926, S. 197—211.
Besprechung: S. Romanski, in: *Makedonski Pregled* 2, 1926, H. 4, S. 129—134.
 6. Zum Lautwert der Glagolica, in: *Archiv für Slavische Philologie* 41, 1927, S. 87—115; S. 168—209.
Besprechung: S. Kul'bakin, in: *Južnoslovenski Filolog* 6, 1926—1927, S. 266—267.
 7. Besprechung F. Lorentz: Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache. Berlin u. Leipzig 1925. In: *Archiv für Slavische Philologie* 41, 1927, S. 152—154.
 8. Palaeoslovenica, in: *Archiv für Slavische Philologie* 42, 1928, S. 32—76.
Besprechung: M. Vasmer, in: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 5, 1929, S. 523—524.
 9. Besprechung K. H. Meyer u. A. Stojičević: Serbokroatisches Lesebuch. Göttingen 1927. In: *Archiv für Slavische Philologie* 42, 1929, S. 150—151.
 10. Vermeintliche Gräzismen, in: *Archiv für Slavische Philologie* 42, 1929, S. 123—125.
 11. Besprechung G. Maver: Un poeta romantico cecoslovacco: Karel Hynek Mácha, Anonima Romana Editoriale, Roma 1925/Saggi critici su Juliusz Słowacki, Padova 1925. In: *Archiv für Slavische Philologie* 42, 1929, S. 151—153.
 12. Entwicklungsphasen der südslavischen Kulturen.
Ansbach 1930. 28 S. (= Vortrag, gehalten in der Reihe der gemeinverständlichen Einzelvorträge in der Universität München am 30. November 1927.)
- Redaktionelle Tätigkeit:
Sach-, Namen- und Wortregister für das *Archiv für Slavische Philologie* 40, 1925, S. 318—322. 41, 1927, S. 321—324.
Volkslieder der Serben. München 1925. 126 S. Aus dem Serbischen übersetzt von Talvj, ausgewählt von Alfons Marguliés.